

V. DELFIN UND DIE POLITIK

Zu allen Zeiten hingen die Italiener mit feuriger Liebe an ihrer Heimat, ganz besonders aber glühten die Venezianer für die stolze Königin der Meere. Delfin war Venezianer durch und durch; sein Venedig ging ihm über alles, vom venezianischen Standpunkte aus war er die Personen und Dinge, die in sein Gesichtsfeld traten, anzusehen gewohnt. Für seine Vaterstadt war ihm kein Opfer zu schwer, für sie war er namentlich in den verderbenschwangeren Zeiten des französischen Zuges unter Karl VIII. unermüdlich tätig. Venedig war an diesem Zuge nicht so ganz unschuldig, wie es sich nachher hinstellen beliebte. Wieder und wieder hatte es mit dem Gedanken eines französischen Einmarsches in Italien gespielt, schon 1484 hatte es die Begehrlichkeit des jungen Königs durch offene Anerkennung seiner sehr zweifelhaften Ansprüche auf den Thron von Neapel geweckt und bestärkt¹. Als es dann schließlich Ernst wurde und die französischen Truppen, durch Freiwillige aus der Schweiz, Deutschland und anderen Ländern vermehrt, über die Alpen stampften, da lähmte schlotternde Angst in Italien alle Gemüter. Dazu kam, daß in Rom und an anderen Orten die Pest wütete und das blasse Gespenst einer Hungersnot umging. Wie eine dumpfe Gewitterschwüle lag es dem Zeugnisse Delfins gemäß auf allen Seelen. Im Bewußtsein drückender Sündenlast ahnte man allgemein den Anbruch furchtbarer Ereignisse, die unheimliche Nähe der strafenden Hand Gottes². Delfin selbst wurde von allen, die ihn besuchten, angefleht, ohne Unterlaß nicht nur für Florenz, sondern für ganz Italien zu beten; die Nachricht, Karl VIII. rücke mit einem furchtbaren Heere von einhunderttausend Mann an, verbreitete allenthalben wahres Entsetzen³. Er lernte freilich auch sehr viele Leute kennen, welche der Ankunft des Königs mit heißer Sehnsucht entgegensahen, da sie sich von ihr einen Umsturz aller bestehenden Verhältnisse versprachen, aus welchem sie Gewinn zu ziehen hofften. Ebenso wenig vermochte er sich der von vielen geäußerten Weissagung

und Meinung zu verschließen, nicht aus bloßer Gier nach Gold und Silber, sondern auf göttliche Fügung nahe das französische Heer, und nicht zum Untergange, sondern zur Auferstehung vieler werde seine Ankunft gereichen. Sei doch nicht anzunehmen, daß sich der König, der zu Hause das behaglichste Leben führen könnte, in einen so gefährlichen Krieg stürzte und einen so beschwerlichen Marsch über reißende Ströme, hohe Berge und eisige Schneefelder anträte, wenn er nicht einer höheren Weisung gehorchte⁴. Und war nicht zu befürchten, daß am Ende einer der streitenden Teile gar die Türken ins Land rufe, so daß die letzten Dinge schlimmer würden als die ersten⁵? Die Venezianer hätten sich dem französischen Abenteuer mit einem gebieterischen: Halt! in den Weg stellen können; aller Augen waren erwartungsvoll und hilfeheischend auf sie gerichtet. Sie aber „standen mit weitgeöffneten Augen und einer Menge von Leuten abseits“⁶ und rührten keine Hand, was ihnen, wie Delfin selbst bemerkte⁷, vielfach unwilligen Tadel aber auch den Ruhm besonderer Klugheit eintrug. Um so leidenschaftlichere Aufregung herrschte in Florenz, das sich durch Karl VIII. unmittelbar aufs schwerste gefährdet sah. Karl zürnte mit gutem Grunde; denn die Blumenstadt, ehemals stets Frankreichs treueste Freundin, hatte unter der Führung Peter Medicis wider den Stachel zu löcken gewagt und dem Könige die wiederholt erbetene Unterstützung versagt. Als dann das Unglaubliche zur bitteren Wahrheit geworden war und das feindliche Heer näher und näher rückte, da machte der Sohn Lorenzos aus der Not eine Tugend und schloß mit Karl um den hohen Preis der wichtigsten florentinischen Festen — Sarzana, Sarzanello, Librafatta, Pietrasanta, der Zitadelle von Pisa und des Hafens von Livorno — Frieden und Freundschaft⁸. Auf die Kunde hiervon bemächtigte sich in Florenz, wie Delfin mitteilt⁹, lähmendes Entsetzen aller Gemüter. Eine unbeschreibliche Erbitterung gegen Peter machte sich Luft, Beschimpfungen und Verwünschungen gröblichster Art wurden überall ungescheut gegen ihn geäußert. Aus Furcht vor feindlicher Plünderung brachte man alles, was man an wertvollem Hausrat besaß, in Klöstern unter, wo man auch die Mädchen barg, — es war, schreibt Delfin¹⁰, der solche Befürchtungen für unbegründet hielt, — als stehe der Stadt die Eroberung durch Barbaren in Aussicht. Am 8. November aus dem französischen Lager nach Florenz zurückgekehrt, traf Peter

die Stadt wie verwandelt an. Trotziges Schweigen lag auf allen Gesichtern, die Stille vor dem Sturme, welcher schon in den nächsten Tagen ihn und die Seinigen hinwegfegen sollte.

Delfin, ohnehin entschlossen, dem rauhen Winter der heiligen Einsiedelei in der milderen Luft der Blumenstadt zu entrinnen, sah sich an diese überdies durch die Rücksicht auf den Ordensprotektor gefesselt, welcher vom Papste zum Kardinallegaten mit der undankbaren Aufgabe einer Gesandtschaft an Karl VIII. betraut worden war¹¹ und bei dieser Gelegenheit auch nach Florenz kommen wollte. Delfin wünschte ihm zunächst brieflich besten Erfolg und hatte die Freude, von Piccolomini, der am 29. Oktober in Florenz eintraf und mit den gebührenden Ehren empfangen wurde, mit einer langen Unterredung ausgezeichnet zu werden, in welcher der Legat kein Hehl daraus machte, wie ungern er die ihm übertragene, ebenso gefahrvolle wie schwierige, ja aussichtslose Sendung übernommen habe, die zudem nunmehr durch den Abfall der Florentiner von Neapel noch erschwert worden sei¹². Der Legat verließ Florenz am Allerheiligenfeste, um sich nach Lucca zu begeben und da auf den König zu warten, an dessen Seite er dann nach Florenz zurückzukehren hoffte. Da Delfin damit rechnete, Piccolomini werde bei ihm im florentinischen Camaldoli Quartier nehmen, so sah er sich, so nötig auch seine Anwesenheit in Fontebuona gewesen wäre, zur Verlängerung seines Aufenthaltes in der Hauptstadt gezwungen¹³ und wurde so Zeuge der großen Ereignisse, welche sich im November 1494 hier abspielten — der Vertreibung der Medici und des Einzuges des französischen Heeres. Die Flucht Peters und seiner Brüder, Johannes, des Kardinals, und Julians, schilderte der General im vollen Einklange mit den gleichzeitigen Berichten in einem langen Schreiben an Abt Ventura von S. Michael ebenso ausführlich wie anschaulich, dem er zugleich ein lebhaftes Bild vom glänzenden Einmarsche der Franzosen in Florenz entwarf¹⁴. Gleich zahllosen Zeitgenossen änderte jedoch Delfin unter dem tiefen Eindrucke der bitteren Erfahrungen, welche man mit den fremden Truppen gemacht hatte, seine anfänglich nicht ungünstige Meinung. „Die Franzosen“, schrieb er an Piccolomini¹⁵, „legen dem Vernehmen nach eine Unmenschlichkeit, Grausamkeit und Roheit an den Tag, welche alle Vorstellungen weit hinter sich läßt. Als Freunde aufgenommen, wüthen sie allenthalben gleich

den grimmigsten Feinden und stiften überall Verwüstung und Elend an. Es mag sein, daß sie von Gott gesandt sind, zur Züchtigung der Bösewichte nämlich; daß aber Gott mit ihnen sei, werden alle jene nicht glauben, welche ihr unmenschliches, gottloses und wildes Benehmen zu beobachten Gelegenheit hatten, — werden mir doch Tag für Tag von Bürgern und Landleuten haarsträubende Dinge berichtet. Gott behüte Italien vor einem so herrschsüchtigen, rasenden Volke! Die Florentiner sind milde, gutmütige, umgängliche Leute, aller Gewalttätigkeit abhold; und doch fehlte wenig, so hätten sie, von den Unbilden der Franzosen unaufhörlich gereizt, die Geduld verloren.“ „Die ersten drei Tage“, meldete Delfin einem Freunde¹⁶, „ging noch alles gut. Dann aber am vierten stellte der König in der Vertragsverhandlung die Forderung der Zurückberufung Peters, ein Begehren, welches einen Schrei der Entrüstung und Trauer unter der Bürgerschaft auslöste. Von nun an betrachtete man des Königs ganzes Gebaren mit Argwohn und Mißtrauen, und die Beschwerden über die Frechheit der Franzosen nahmen kein Ende mehr. Es bedurfte der äußersten Klugheit und Selbstbeherrschung der Behörden, um das Volk von Angriffen auf die verhaßten Eindringlinge zurückzuhalten. Nicht geringere Empörung rief das Verlangen des Königs hervor, bei seinem Abzuge einen Stellvertreter mit der Befugnis zurückzulassen, allen Sitzungen und Beschlüssen der Signorie anzuwohnen, was als ein Anschlag auf die Freiheit und Unabhängigkeit der Stadt empfunden wurde.“ „Wäre ich nicht selbst zugegen gewesen“, schrieb Delfin an Barozzi¹⁷, „so hätte ich es nie für möglich gehalten, daß sich die Franzosen so schmähsch aufgeführt hätten. Man hielt es für ein wahres Wunder, daß es nicht zu einem schrecklichen Blutbade zwischen den Truppen und der von ihnen aufs äußerste herausgeforderten Bürgerschaft kam. Aber freilich, es wurde damals auch viel gebetet und gefastet, und so erbarmte sich der Herr seiner Stadt. Noch niemals schwebte Florenz in solcher Gefahr wie zur Zeit der Anwesenheit des feindlichen Heeres, welchem der König dem Vernehmen nach verhieß, er wolle ihm die reiche Stadt zur Plünderung überlassen¹⁸. Ich flößte den vielen Leuten, welche mich besuchten, Trost ein und forderte sie auf, Gott für ihre Rettung den gebührenden Dank zu sagen. Und wirklich kommt mir die Stadt wie verwandelt vor, ein zweites Ninive, welches sich auf die Predigt des Jonas bekehrte.

Zu Beginn des Advents enthielten sich alle des Fleischgenusses, die Fleischerläden blieben auf behördliche Anordnung geschlossen. Die Kirchen waren mehr als sonst voller Beichtväter und Büsser, zu Weihnachten empfangen so viele Gläubige beiderlei Geschlechtes den Leib des Herrn, als sei es Ostern. Wenn sie in ihrem Eifer verharren und von den Geboten Gottes nicht abweichen, so brauchen sie nicht zu befürchten, daß die Niniviten sie einst am Tage des Gerichtes verdammen, denn wie diese, haben auch sie sich auf die Predigt rechtschaffener Ordensmänner hin aufrichtig bekehrt.“

Als Karl VIII. am 28. November 1494 der Stadt endlich den Rücken kehrte, hatte er, wie Delfin im Einklange mit den florentinischen Zeugen angibt¹⁹, alle Zuneigung und alle Achtung des Volkes gründlich verscherzt. Mit dem Fluche der Bürgerschaft beladen und von ihren Verwünschungen gefolgt, schlich er sich davon. Es kann ja sein, bemerkt der General neuerdings²⁰, daß er sich zu seinem Zuge in löblicher Absicht entschlossen hat. Seine Truppen offenbarten aber eine solche Wildheit, Undankbarkeit und Habsucht, daß man an ihm irre werden mußte.

Die sich an den Abzug der Franzosen anschließende Neuordnung der florentinischen Verfassung konnte nicht zur allgemeinen Zufriedenheit durchgeführt werden. Die auf Anraten Savonarolas, des „Frate“, wie er volkstümlich hieß, von seinen Anhängern, den „Frateschen“ oder „Piagnonen“, aufgerichtete Volksherrschaft, welche die höchste Gewalt in die Entscheidung der durch den großen Rat vertretenen Bürgerschaft legte, erregte den heftigsten Unwillen der vornehmen Geschlechter. Grimmige Gegner der Medici und an ihrem Sturze hervorragend beteiligt, erachteten sie die Zeit für gekommen, die Zügel der Regierung selbst in die Hand zu nehmen und an Stelle der Medici in Form einer aristokratischen Oligarchie zu herrschen, die „Arrabbiaten“²¹. Die Zwietracht erhielt neue Nahrung durch die Liga, welche Ende März 1495 zwischen dem Papste, dem Könige Maximilian, den spanischen Majestäten Ferdinand und Isabella, dem Herzoge Ludwig dem Mohren von Mailand und der Republik Venedig geschlossen worden war und sich formell zwar wider die Türken, in Wirklichkeit aber gegen den französischen Störenfried richtete, welcher inzwischen zum grenzenlosen Erstaunen Italiens Neapel fast ohne Schwertstreich erobert hatte²². Zum Ein-

tritte in dieses Bündnis wurden sofort auch die Florentiner aufs dringendste eingeladen; konnte es doch seinen Zweck, die Hinauswerfung des siegreichen Königs aus Italien, nur erreichen, wenn alle italienischen Staaten wie ein Mann zusammenhielten. Die Meinungen gingen aber in Florenz, wie es wenigstens nach außen hin schien, weit auseinander, berührten sich jedoch im Grunde näher, als die beiden Hauptparteien selbst wahrhaben wollten. Die Arrabbiaten waren Feuer und Flamme für den Anschluß an die Liga, aber völlig bedingungslos wagten auch sie ihn nicht zu befürworten. Die Frateschen waren dagegen, aber unter bestimmten Voraussetzungen hätten auch sie sich gewinnen lassen. Ein Sorgenkind lag nämlich der ganzen Stadt ohne Rücksicht auf Parteizugehörigkeit schwer am Herzen — Pisa. Hätte man durch die Liga Pisa zurückerhalten, so hätten sich nicht nur die Arrabbiaten, sondern auch die Frateschen für sie erklärt²³. Nun aber wußte man sehr wohl, daß gerade die Venezianer das schwerste Hindernis der Wiedergewinnung Pisas bildeten; vorzüglich verstanden sie es, im trüben zu fischen und die durch den französischen Einfall verursachten Wirren zu ihrem Vorteile auszubeuten. Wie sie nach der Heimkehr des Königs verschiedene apulische Küstenplätze an sich gerissen hatten, Brindisi, Trani, Otranto und andere, so gedachten sie sich nun auch Pisa anzueignen und so an der tyrrhenischen Küste festzusetzen²⁴, ein Vorhaben, das dem gemeinsamen Widerstande der Arrabbiaten und Frateschen begegnete. Die Venezianer waren es überdies, welche die Rückkehr der Medici eifrig begünstigten²⁵, in der Hoffnung, die Florentiner Truppen hierdurch von Pisa abzulenken und die Stadt selbst durch innere Streitigkeiten und Schwierigkeiten zu schwächen; von einer Herstellung der Medici wollten aber die Arrabbiaten sowenig wissen wie die Frateschen. Daß aber unter solchen Verhältnissen die venezianischen Lockrufe zum Anschlusse an die Liga in Florenz taube Ohren finden mußten, lag auf der Hand.

Für Delfin freilich verstand es sich von selbst, daß die Blumenstadt nur im Schoße der Liga und an der Seite Venedigs am Platze sei. Gleich der Liga und gleich Venedig hielt er es mit den Arrabbiaten, mit ihnen ging er in allen Fragen der äußeren und inneren florentinischen Politik durch dick und dünn, mit ihnen verdamnte er die Herrschaft der von ihm ehemals so hoch geprie-

senen Medici als „tyrannisch, durch und durch schlecht und grundverdorben“²⁶.“ Immerhin fehlte es dem Generale auch nicht an warmen Beziehungen zu einzelnen Frateschen; er stand namentlich gut zum Hause Soderini, mit Peter Soderini, dem späteren lebenslänglichen Bannerherrn, und mit Paulanton Soderini, einem der angesehensten Frateschen, war er befreundet²⁷, auch mit Baptist Ridolfi, der wie Paulanton einer der Führer der Piagnonen war, hatte er Fühlung. Die Venezianer hatten somit in Delfin einen Mann zur Verfügung, der wie nicht leicht ein anderer zum Unterhändler mit Florenz geschaffen schien, und sie säumten nicht, seine Dienste in Anspruch zu nehmen. Gelegentlich seines venezianischen Aufenthaltes im Frühjahr 1495 beauftragten sie ihn, an Paulanton Soderini, seinen vertrauten Freund, ein Schreiben zu richten, dessen Inhalt vom Senate zuvor eingehend beraten war und in der die Beteuerung gipfelte, Venedig nehme am Geschehe des florentinischen Staates aufrichtigen Anteil, die Florentiner könnten also nichts Besseres tun, als sich ihm vertrauensvoll anzuschließen, d. h. eben der Liga beizutreten²⁸. Der Senat beschloß überdies*, in der Erwägung, daß man die Florentiner mit allen Mitteln von einer engeren Verbindung mit dem französischen Könige zurückhalten müsse, „den Camaldulensergeneral Peter Delfin, einen ebenso weisen wie unbescholtenen Mann, der gegenwärtig nach Florenz zu reisen im Begriffe stehe, wo er die besten Beziehungen habe und bei den Bürgern in größtem Ansehen stehe“, durch den Dogen anweisen zu lassen, er möge seine Reise möglichst beschleunigen und die florentinischen Machthaber der wärmsten Fürsorge nicht nur Venedigs, sondern auch Mailands und des Papstes für ihre Stadt versichern²⁹. Zugleich wurden die venezianischen Gesandten zu Mailand und Rom von Delfins Sendung in Kenntnis gesetzt, die florentinische Regierung, auf daß sie sich nicht etwa Karl VIII. in die Arme werfe, von den militärischen Vorkehrungen zu unterrichten, welche von Venedig und Mailand im Gebiete von Parma getroffen worden seien, um dem Könige den Weg zu verlegen und die Ruhe Italiens wie die Freiheit von Florenz zu verbürgen; zu demselben Zwecke werde auch der Kaiser nach Italien kommen³⁰. Delfin flog daraufhin beinahe nach Florenz, wo er schon am

* Siehe Anhang Nr. I.

vierten Tage eintraf, von der Sonnenhitze und den außerordentlichen Reisebeschwerden ganz erschöpft. Die ganze Zeit über hatte er kaum geschlafen und sich auch nachts keine Ruhe gegönnt; mußte man mit den abgehetzten Reittieren kurze Rast machen, so ließ er sich im Grase oder am Ufer eines Baches nieder, todmüde und nach einem Ruhelager viel mehr noch als nach Speise und Trank verlangend³¹. In der Tat lag Gefahr im Verzuge. Denn Karl VIII. nahte auf dem Rückzuge von Neapel in Eilmärschen der Dantestadt, die neuerdings in fieberhafter Aufregung war, von der Angst geschüttelt, der König werde ein zweites Mal einkehren und die Herrschaft der Medici wieder aufrichten³². Delfin entledigte sich gleich nach seiner Ankunft seines Auftrages, indem er den angesehensten Bürgern der Stadt, Paulanton Soderini, Peter Capponi, Peter Vettori und Peter Guicciardini die Hilfe Venedigs für den Fall etwaiger Bedrängnis durch den König in Aussicht stellte, zugleich aber auch Anschluß an die Liga empfahl. Im Namen seiner Begleiter gab Capponi ihrer Freude über die wohlwollende Gesinnung Venedigs wie ihrem Bedauern Ausdruck, ihren Dank nicht sofort in die Tat umsetzen zu können, da sie sonst in den Augen des Königs als wortbrüchig erscheinen müßten³³. Delfin säumte auch nicht, dem Wunsche des Dogen und Senates gemäß, über die florentinischen Verhältnisse und Ereignisse, Strömungen und Stimmungen fleißig Bericht zu erstatten. Er blieb zu diesem Zwecke, statt, wie es sein Amt erfordert hätte, nach Fontebuona zurückzukehren, eigens in Florenz³⁴ und stellte geheime Nachforschungen und Erkundigungen an, um seine hohen Auftraggeber mit zuverlässigen Nachrichten bedienen zu können³⁵. Seine Stellung näherte sich in bedenklicher Weise der eines Kriegsspions; denn die Venezianer unterstützten die Pisaner in ihrem verzweifelten Kampfe gegen ihre verhaßten früheren Zwingherren mit Geld, Truppen, Lebensmitteln und Kriegsgerät aller Art, befanden sich also in tatsächlichem, wenn auch nicht offen erklärtem Kriegszustande mit Florenz. In Venedig legte man denn auch auf Delfins Berichte größtes Gewicht; sie wurden im Senate verlesen und mußten, um auch den des Lateinischen unkundigen Ratsherren verständlich zu sein, ausnahmsweise italienisch abgefaßt werden³⁶. Sie handelten von den starken Rüstungen der Florentiner gegen den

heimkehrenden König³⁷, von der ungeheuren Enttäuschung des Volkes über die Weigerung des Franzosen, die von Peter Medici abgetretenen festen Plätze herauszugeben, von den lockenden Angeboten Bentivoglios von Bologna, des Papstes und des Mohren von Mailand und von der angeblichen Sehnsucht der Bürgerschaft nach einem Bündnisse mit Venedig³⁸, von den florentinischen Waffenerfolgen und Niederlagen im Kriege gegen Siena, Montepulciano und Pisa³⁹, von der Aufnahme der Nachricht über den ligistischen Sieg bei Fornuovo am Taro (6. Juli 1495)⁴⁰, von der zunehmenden Verfeindung der in Pisa lagernden Franzosen mit ihren florentinischen Verbündeten⁴¹, von der Erbauung des großen Saales im Signorenpalast⁴² und von der unaufhörlichen Verstärkung des florentinischen Heeres gegen Pisa mit Truppen, Kanonen und Kriegsmaschinen⁴³.

Da es den Venezianern trotz aller Liebesmühe nicht gelang, Florenz zu sich und zur Liga herüberzuziehen, so setzten sie alle Hebel in Bewegung, um den Papst scharf zu machen und zur Anwendung seiner geistigen Waffen gegen die störrischen Franzosen und Florentiner zu bestimmen. Sie wiesen ihren römischen Gesandten an, täglich und stündlich in den Heiligen Vater zu dringen, unverzüglich gegen den König einzuschreiten und ihn unter Strafe des Kirchenbannes und Interdiktes aufzufordern, binnen zwanzig Tagen von aller Belästigung Italiens abzustehen, widrigenfalls er selbst und seine Truppen den erwähnten Strafen verfallen sein sollten. Verbinde er die zeitlichen Strafen mit den geistigen, dann sei alles gewonnen⁴⁴. Dadurch würden nicht nur alle Völker Italiens und der Christenheit mit grimmigem Hasse gegen den König von Frankreich erfüllt, sondern es würde sich sein ganzes Heer auflösen, besonders aber würden die Deutschen, seine Kerntruppen, von ihm abfallen, und der Sieg der Liga würde zum Kinderspiele⁴⁵; denn gerade die Deutschen hegten die größte Scheu vor dem Kirchenbanne und fürchteten sich vor ihm am meisten, und das mit Recht⁴⁶. Die Venezianer richteten jedoch nicht viel aus. Der Papst verbot zwar den Schweizern die Beteiligung am ligistischen Kriege, was aber so wenig half, daß sich nicht einmal der Bischof von Sitten abhalten ließ, noch im Herbst 1495 dem Könige mit dreitausend Mann zu Hilfe zu kommen⁴⁷. Wie gegen Karl VIII., so gaben sich die Venezianer redliche Mühe, den Papst gegen die Florentiner aufzubringen. Sie

drängten ihn, ein Breve gegen sie zu erlassen und ihnen die ungeheure Torheit ihres französischen Bündnisses zum Schaden Italiens und der christlichen Religion vor Augen zu führen. Er möge ihnen überdies androhen, daß er gegen sie, die offenkundigen Störenfriede der Ruhe Italiens und des Gemeinwohles, den Kirchenbann verhängen werde. Es wäre auch gut, wenn er jenen skandalösen und aufrührerischen Mönch, den Volksverführer, der unter dem Scheine der Frömmigkeit alle Übel jener Stadt verursache, zur Verantwortung vorladen würde⁴⁸. Der Papst möge sodann nicht nur die Pisaner, sondern auch die Sienesen in ihrem Widerstand gegen Florenz bestärken; die besten Dienste könnte hierbei der Kardinal Piccolomini von Siena leisten, mit welchem sich der Gesandte daher besprechen solle⁴⁹.

Die Umtriebe der Venezianer im Schoße der Liga und besonders am römischen Hofe waren in Florenz durchaus kein Geheimnis, man wußte auch sehr wohl, daß gerade sie bei den gefährlichen Bemühungen ihre Hand im Spiele hatten, den Medici aufs neue zur Herrschaft zu verhelfen, vor welcher den Frateschen ebenso wie den Arrabbiati graute. Die Zehn Männer⁵⁰ betrauten daher, um solchen Umtrieben zu steuern, einen der angesehensten Bürger, dessen Name auch in Venedig einen guten Klang hatte, mit einer Sendung an Peter Delfin in Fontebuona, welcher darüber sofort an den Dogen Barbarigo und an den Senat seiner Vaterstadt ausführlichen Bericht erstattete⁵¹: „Heute erschien bei mir der Florentiner Johann Baptist Ridolfi, welcher Euch von seinem Aufenthalt in Venedig und von seiner Gesandtschaft her sehr wohl bekannt ist, überreichte mir ein Beglaubigungsschreiben der Zehn Männer und richtete mir sodann seinen Auftrag, wie folgt, aus. Zunächst gedachte er Eurer Mahnungen und Angebote, welche Ihr mir im vergangenen Sommer an die florentinische Signorie auftrugt, und legte dann aufs eingehendste dar, wie sehr die florentinische Regierung den Einmarsch der Franzosen in Italien in voller Erkenntnis seiner Verderblichkeit abzuwenden getrachtet habe. Wie sich dann dem König, als er in Florenz weilte und damit umging, die Herrschaft Peter Medicis wieder herzustellen, etwa sechshundert Bürger widersetzten und freimütig erklärten, das florentinische Volk wolle es eher auf das Äußerste ankommen lassen,

als in die Rückkehr des Vertriebenen einzuwilligen⁵². Ebenso hätten sie die Stadt bei der Rückkehr des Königs aus Apulien in einer Weise bewaffnet⁵³, daß sie ihm einen neuen Besuch verleiteten, woraus sich doch einwandfrei ergebe, wie sehr die Florentiner auf ihre eigene und nicht minder auf die Freiheit Italiens bedacht seien. Stets seien sie auch von der besten Gesinnung zu Euch beseelt gewesen, obschon sie Euer Verlangen damals nicht erfüllen konnten, da sich ein großer Teil ihrer Besitzungen in der Hand des Königs befand. Im Hinblick auf Euer Anerbieten wendeten sie sich nunmehr vertrauensvoll an Euch mit der Bitte um Hilfe in ihrer Not und Bedrängnis. Sei ihnen doch mitgeteilt worden, Peter Medici wage mit den Orsini an der Spitze eines Heeres einen Überfall auf das florentinische Gebiet und führe noch Schlimmeres gegen seine Vaterstadt im Schilde. Da nun die Florentiner ihre Hoffnung auf ihre alte Freundschaft mit Euch und auf Eure angeborene Güte bauten und hohe Vorstellungen von Eurem Einflusse und eurer Macht hegten, so bäten sie Euch inständig, wie Söhne ihre Väter, Ihr möchtet durch Eure Vermittlung bei den Beschützern Peters dafür sorgen, daß er von seinem Unternehmen abstehe. Denn sie wollten sich unter das Haus Medici unter keinen Umständen mehr beugen, hätten vielmehr einen solchen Unwillen dagegen gefaßt, daß sie sich in ihrer Verzweiflung, wenn Peter mit seinem Angriffe auf sie wirklich Ernst mache, zum äußersten Schritte, vor welchem sie bisher stets zurückschreckten, entschlossen und sich gezwungen und widerwillig dem französischen König an den Hals würfen, zu ihrem eigenen wie zum Schaden Italiens. Um dies zu verhüten, flehten sie um Eure Hilfe, da Ihr, wie sie wohl wüßten, den größten Einfluß auf die Gönner Peters habt und ja auch stets als der Schrecken aller Tyrannen und Hort republikanischer Freiheit galtet. Ridolfi fügte noch bei, er könne nicht glauben, daß Peters Rückkehr Euch ebenso zum Nutzen und Vorteil gereiche wie etwa dem Fürsten, mit dessen Hilfe er seine Macht wieder erlangte⁵⁴, ein Punkt, welcher reiflichste Erwägung verdiene. Ridolfi bemerkte überdies, die Zehn Männer hätten ihm im Vertrauen auf meine Ergebenheit für den florentinischen Staat den Auftrag erteilt, mich um Eure Fürsprache bei Euch zu ersuchen, auf daß ihnen in ihrem Bemühen, ihre Verfassung nach venezianischem Muster einzurichten⁵⁵, nicht von irgendwelcher

14 Schnitzer, Peter Delfin

Seite Gewalt angetan werde. Auf's inständigste flehe ich Euch darum an: überleget die Sache gründlich und gebt mir dann Antwort! Binnen zweier Tage bin ich in Florenz und erwarte Euren Bescheid, der, wie ich nicht zweifle, günstig für die Stadt ausfallen und von ihr freudig begrüßt werden wird. Sie wird sich für Eure Hilfe in besseren Zeiten desto erkenntlicher zeigen.“

Delfin täuschte sich sehr. Seine Landsleute begnügten sich damit, die Florentiner mit alten Redewendungen und neuen Anklagen abzuspeisen, weshalb sich J. B. Ridolfi neuerdings bei dem Generale einfand, um ihm die Entgegnung der Signorie auf den Entscheid des Dogen und Senates zur Kenntnis zu bringen. Die Signorie, berichtete Delfin an die venezianische Regierung⁵⁶, beteuere nach wie vor, wie immer sei sie einem Bündnisse mit Euch im vergangenen Sommer grundsätzlich geneigt gewesen; aber, was hätte sie tun sollen? Hätte sie sich der Liga angeschlossen, so wäre die notwendige Folge eine Verwüstung ihres Gebietes durch die französischen Truppen gewesen; die Ligisten aber hätten sie mit ihren Streitkräften nicht nur nicht abwehren können, sondern durch ihre Gegenwart das Elend der Einwohner nur noch vermehrt. Zudem sei damals in den französischen Städten ein ungeheures florentinisches Vermögen gelegen, welches der König bei ihrem Abfalle von ihm sicher ohne weiteres eingesteckt haben würde. Sobald sie ihre von Peter abgetretenen Besitzungen wieder erhielten, würden sie es an tatsächlichen Erweisen der Freundschaft zu Euch nicht fehlen lassen, denn man dürfe nicht wännen, sie setzten größeres Vertrauen auf ein Bündnis mit Frankreich, das durch schwindelnde Alpenhöhen von ihnen geschieden sei, als auf die bewährte Treue ihrer italienischen Nachbarn. Doch möge der Doge nähere und annehmbarere Vorschläge machen als bisher.

Da solche nie kamen, so wußten die Florentiner, wenn sie es nicht längst schon anderweitig erfahren hätten, was von den venezianischen Versicherungen zu halten sei; sie sahen namentlich ein, daß man in der Lagunenstadt nicht daran dachte, ihnen Pisa zurückzugeben^{56a}. Gleichwohl fuhren sie fort, sich in Ausdrücken überschwenglichen Lobes über Venedig zu ergehen, was den General mit begreiflicher Genugtuung erfüllte. Kräftig nahm er sie gegen die venezianische Anschuldigung, ob ihrer antiligistischen Haltung seien sie einer Berücksichtigung ihrer Wünsche

gar nicht wert, in Schutz, indem er auf die triftigen Gründe hinwies⁵⁷, welche sie für ihre Politik anführen könnten, namentlich aber auf ihre Beteuerung, wenn sie erst Pisa und ihre anderen festen Plätze wieder in Händen hätten — und das werde in aller nächster Zeit schon der Fall sein — dann werde man sich in Venedig von der Aufrichtigkeit ihrer italienischen Überzeugung erst recht überzeugen. Allein auch die so zuversichtliche Hoffnung, welche die Florentiner auf ihre französischen Freunde in Sache der Rückgabe Pisas und der Festen setzten, trog schmähtlich. Der französische Befehlshaber ließ sich von den Pisanern bestechen und lieferte die Burg von Pisa statt den Florentinern den Pisanern aus, Sarzana aber an Genua. Diese Nachricht rief in Florenz unter der Bürgerschaft, wie Delfin einem Freunde mitteilte⁵⁸, solche Trauer hervor, daß sich bei ihrem Anblick ein Stein hätte erweichen mögen. Die einen stierten finster in den Boden, die anderen hüllten sich in dumpfes Schweigen, während wieder andere in verzweifelte Schmerzensrufe ausbrachen. Das rechte Auge, jammerten sie, sei ihnen ausgerissen und ein guter Teil ihres Staates durch den Trug der Franzosen, ihrer falschen und habgierigen Freunde, verlorengegangen. Jetzt, fügte Delfin triumphierend bei, sehen sie ein, um wieviel besser sie daran getan hätten, die ihnen von mir unterbreiteten Vorschläge anzunehmen; sie müssen ihren Unverstand nunmehr teuer genug bezahlen. „Aber wenn die Kuh aus dem Stalle ist, dann ist es zu spät, die Türe zu schließen.“ Delfin verkannte, wie so oft, die Lage gründlich. Zu seiner größten Verwunderung mußte er schon sehr bald entdecken, daß die Florentiner, seine eigenen Parteifreunde, die Arrabbiaten, nicht ausgenommen, gerade mit Rücksicht auf die Hinterhältigkeit der Ligisten im allgemeinen und der Venezianer im besonderen nicht daran dachten, Frankreich zu verlassen, wenn sie auch, um diese nicht offen vor den Kopf zu stoßen, die Schuld auf den Frate schoben. „Obschon sie“, meldete der General seinem Onkel⁵⁹, „mitten in Italien allein und aller Hilfe bar dastehen, so setzen sie doch immer noch ein größeres Vertrauen auf die fernen Franzosen als auf die Mächte ihrer Nachbarschaft, auf den Rat des Frate Hieronymus hin, wie es allgemein heißt, welcher ihnen immer wieder neuen Mut einflößt.“ Einen, wenn auch nicht ganz gleichwertigen, so doch willkommenen Ersatz für Florenz bot England, welches am

18. Juli 1496 seinen Beitritt zur Liga unterzeichnete⁶⁰. Delfin begrüßte ihn freudig. „Die Engländer“, schrieb er wieder an seinen Onkel⁶¹, „sind nach der Auslegung Gregors d. Gr. Engel, von diesen aber heißt es: ‚Der Herr wird seine Engel aussenden, und sie werden aus seinem Reiche alle Ärgernisse sammeln‘ (Matth. 13, 41). Ihrer wird er sich, wenn nötig, bedienen, um die Ärgernisse der Franzosen zu beseitigen, und dann wird sich jedes Land des Friedens und der Ruhe erfreuen.“ Aber auch an einer schließlichen Verständigung mit den Florentinern zweifelte der General um so weniger, als er einerseits doch auch in Venedig einsichtige Männer kannte, welche einer Rückgabe Pisas an Florenz das Wort redeten⁶², andererseits aber in der Anlehnung der neuen florentinischen Verfassung an die venezianische einen Beweis aufrichtiger Zuneigung der Florentiner für Venedig erblickte. „Die Florentiner“, so teilte er einem Freunde mit⁶³, „scheinen gegenwärtig jene göttliche und himmlische Regierungsform (der Venezianer) nachahmen zu wollen, und es sind nicht etwa nur einige angesehene, mit dem venezianischen Staatswesen vertraute Bürger, welche ihnen dies angelegentlich empfehlen⁶⁴, sondern denselben Rat erteilt ihnen auch ein hochgeschätzter Kanzelredner in seinen Predigten⁶⁵.“ Um ihres venezianischen Einschlages willen fand sich Delfin auch mit der ihm an sich nicht sehr sympathischen florentinischen Volksherrschaft ab; wenn sie sich zu behaupten vermöge, äußerte er sich⁶⁶, so dürfe sie als gut erachtet werden, jedenfalls aber sei sie das geringere Übel im Vergleich zu jener „ganz üblen und durch und durch schlechten tyrannischen⁶⁷“. Nicht wenig geschmeichelt fühlte er sich⁶⁸, wenn er aus dem Munde seiner florentinischen Freunde das schallende Lob seiner Landsleute vernahm, ihrer strengen Gerechtigkeitspflege und Bündnistreue, welcher sie ihre gewaltigen Eroberungen zu danken hätten. Die Venezianer allein seien den alten Römern vergleichbar, von welchen es 1. Mach. 8,1 heiße, daß sie stark an Kräften waren und alles gewährten, worum man sie bat, nämlich ihren Verbündeten die Herrschaft, während sie ihre Feinde dem Untergang weihten. Wohl fehle es in Florenz nicht an Neidern, welche eine weitere Ausdehnung der venezianischen Macht mit scheelen Augen betrachteten. Die vernünftig und vorurteilslos Denkenden jedoch freuten sich hierüber und gönnten dem venezianischen Löwen die Monarchie über

Italien, vom Wunsche beseelt, im Schatten seiner Flügel zu wohnen, und in der Erkenntnis, daß er seine Vormacht nicht seiner Herrschucht, sondern der Gerechtigkeit seiner Sache zu danken habe⁶⁹.

Es hat etwas Tragisches an sich, wenn Delfin ganz im Einklange mit seinen Landsleuten in einem Augenblicke von einer Vorherrschaft der Lagunenstadt über ganz Italien träumte, da die Totengräber ihrer Größe schon vor der Türe standen. Nicht wenig täuschte er sich wiederum, wenn er den Florentinern Freude an venezianischer Machterweiterung zutraute, welche nachgerade den Haß und die Eifersucht nicht nur der italienischen Staaten, sondern auch des Auslandes herausforderte⁷⁰. Politischen Scharfsinnes durfte sich Delfin somit keinesfalls rühmen; er hatte aber bei seinen politischen Geschäften auch kein ganz reines Gewissen. Von seinem Onkel Peter Delfin um Nachrichten über den pisanischen Krieg gebeten, erklärte er unter Berufung auf Paulus (2. Tim. 2, 4), kein Streiter Christi dürfe sich in weltliche Händel verwickeln oder in politische Dinge einmischen, die voller Gefahr für das Seelenheil seien, gab dann aber die gewünschte Auskunft doch⁷¹. Noch weniger glaubte er sich dem Willen der venezianischen Regierung, die seine politischen Dienste heischte, entziehen zu dürfen; immer wieder ließ er sich zum Zwischenhändler und Auskunftsmann herbei. Als er im April 1497 in seiner Vaterstadt weilte, erstattete er dem Dogen über die florentinischen Verhältnisse, über die herrschende Hungersnot, Pest und Uneinigkeit ausführlichen Bericht⁷². Auf beiderseitiges Verlangen der Florentiner und Venezianer machte er im August 1498 während seines Aufenthaltes in S. Michael neuerdings den politischen Unterhändler, erzielte aber diesmal sowenig einen Erfolg wie früher; mißmutig verschwor er es, sich jemals wieder mit solchen Dingen abzugeben, es sei denn, er verfalle in Irrsinn⁷³. Daß er die kriegerischen Verwicklungen seiner Heimat mit Julius II. aufs tiefste beklagte, verstand sich von selbst, wie es sich auch von selbst verstand, daß er seine Landsleute gegen die Beschuldigung entschieden in Schutz nahm, sie hätten mit ihrer unersättlichen Ländergier all die gegenwärtigen und früheren Übel auf dem Gewissen; mehr als bei den Haaren herbeigezogene Bibelsprüche wußte er jedoch zu ihrer Verteidigung nicht anzuführen⁷⁴. Daß er, der sich ehemals über die

„tyrannische, grundschlechte“ Herrschaft der Medici so sehr entrüstet hatte, die Rückkehr dieser Familie im August 1512 freudig begrüßte, kann bei ihm nicht befremden; immerhin empfahl er dem Kardinale Nachsicht und Schonung gegenüber den Feinden seines Hauses⁷⁶. Aber zu politischen Geschäften wurde er nicht mehr herangezogen. Seit August 1498 hatte er seine politische Rolle ausgespielt; er hatte keine Lorbeeren geerntet. Man war nicht zufrieden mit ihm in Venedig⁷⁶, namentlich wurde ihm, wie wir uns erinnern, sein Verhalten im Winter 1498 beim ligistischen Kriege im Casentino verübelt. So kam es auch wohl, daß er bei wiederholter Erledigung des Patriarchats zwar unter den Anwärtern aufgeführt⁷⁷, aber niemals ernstlich ins Auge gefaßt, geschweige mit dieser Würde ausgezeichnet wurde.